

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
aus Anlass der „Großen Prozession“ in Münster
am Sonntag, 01.07.2012**

- Streng vertraulich, Sperrfrist: Sonntag, 01.07.2012, 11.30 Uhr -

**Demonstration des Glaubens – Provokation für den Glauben
Demonstration für das Leben – Provokation für das Leben**

Lesungen vom 13. Sonntag im Jahreskreis B:

Weish 1,13-15; 2,23-24;
2 Kor 1,7.9.13-15;
Mk 5,21-43.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben, liebe Kinder!

Auch in diesem Jahr haben wir uns wieder in den großen Strom der Betenden hineingestellt, die seit dem Jahre 1383 die Bürgerinnen und Bürger in der „Großen Prozession“ zusammenführt. Eine schwere Krankheit wie die Pest, liebe Kinder, deren Ausmaße wir uns kaum vorstellen können, hat damals Hunderte, vielleicht auch Tausende von Menschen in kurzer Zeit getötet. Wenig später entstand ein so schweres Feuer, dass die Stadt in vielen Teilen in Schutt und Asche unterging. Leben wurde durch Krankheit und Feuer zerstört und vernichtet.

Aus Dankbarkeit haben die, die überlebt haben, diese Prozession gehalten und sie den kommenden Jahrhunderten übergeben. Sie soll eine Bitte sein, dass uns dies nicht mehr zustößt. So wenden wir uns vertrauensvoll an Gott, unseren Vater. Wir bitten um Heil, um Segen, um Gesundheit, um alles Gute für diese unsere Stadt. Jeder von uns, auch Ihr, liebe Kinder, kann sich ausmalen, wie schlimm es ist, wenn Leben zerstört wird. Das kann durch Krieg kommen, aber das kann auch in jeder Familie durch Krebs, Krankheit, Unglück und was auch immer passieren. Auch wir sind davor nicht bewahrt. Unsere „Große Prozession“ bleibt sinnvoll!

Demonstration des Glaubens

Seit einigen Wochen hält Papst Benedikt XVI. mittwochs auf dem Petersplatz während der Generalaudienzen Betrachtungen über das Gebet. Kürzlich hat er darauf aufmerksam gemacht, dem Gebet im persönlichen Leben Gewicht zu geben. Damit bekennen wir, wie er sagt: Wir vertrauen nicht bloß auf die Effizienz, auf die Macht der menschlichen Möglichkeiten. Sicherlich können sich viele von uns dem anschließen. Wir brauchen nur an die Grenzen zu denken, die wir erleben, die Begrenzungen, die uns auferlegt sind. Dagegen kann das Gebet – und die Prozession ist ein lebendiges Gebet – helfen, uns in Gott zu

verankern, im Vertrauen darauf, dass Er Kraft und Halt gibt. Wir können Ihm alle unsere Lebenssituationen vortragen, sie in Seinem Licht anschauen. So lernen wir, aus der lebendigen Beziehung mit Ihm mit all den Situationen unseres Lebens gut umzugehen.

Das könnt auch Ihr, liebe Kinder. So, wie Ihr Euren Eltern und Großeltern Bitten vortragt, sie mögen Euch in der einen oder anderen Sache helfen, so könnt Ihr Gott immer wieder alles anvertrauen. Wenn jeder von Euch am Abend, bevor er einschläft, noch einen kurzen Augenblick verweilt, um sich Gott anzuvertrauen und Ihn um Hilfe zu bitten – wie auch immer Ihr das formuliert: Ihr wachst in dieses Gebet und in diese Haltung hinein.

Insofern sind wir mit unserer „Großen Prozession“ auch eine **Demonstration**: Wir zeigen unseren Glauben, dass wir nicht alles können, dass wir aber von Gott alles erwarten. Warum sollten wir das nicht einfach einmal zeigen? Warum sollten wir es nicht einer Welt zeigen - und wir gehören ja auch dazu -, die wesentlich daran denkt, die Dinge mit eigener Macht hinzukriegen, und die doch immer wieder an ihre Grenzen stößt. Eine solche Demonstration freilich kommt aus einem tiefen Vertrauen, dass Gott wirklich handeln und in unser Leben lenkend und heilend eingreifen kann. Deshalb ist sie unaufdringlich, bescheiden, demütig.

Provokation für den Glauben

Im eben gehörten Evangelium begegnen wir Menschen solchen Vertrauens: Da ist eine Frau, die nur den Saum Seines Gewandes berührt, weil sie denkt, allein diese Berührung könne ihr Heil bringen. Da ist Jäirus, der Vorsteher der Synagoge. Er legt seine letzte Hoffnung, dass sein Kind noch gesund werden könnte, in die Hände Jesu. Seine Bitte an ihn ist wie ein kurzes Gebet: Es beschreibt die Situation und folgert daraus die vertrauensvolle Bitte: *„Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt“* (Mk 5,23). Als auf dem Weg zum Haus die Nachricht kommt, das Mädchen sei gestorben, richtet Jesus zuerst einmal diesen Mann auf mit den Worten: *„Sei ohne Furcht; glaube nur“* (ebd. 36).

Halten wir uns diese Beispiele vor Augen, spüren wir, dass wir mit unserer Prozession nicht nur demonstriert haben, sondern selbst provoziert worden sind: Können wir in einfacher und schlichter Form Gott und Jesus unsere Bitten anvertrauen? Glauben wir Ihm wirklich, dass er sogar in der Extremsituation helfen kann? Oder sind wir schon so auf das Ergebnis, das herauskommen muss, festgelegt, dass der Glaube darin bereits einen Bruch hat?

Man sagt mir, dass die Teilnahme an der „Großen Prozession“ Jahr für Jahr geringer werde. Dies ist für mich nicht ein Anlass, in eine Klage einzustimmen. Wohl aber stelle ich an uns die Frage: Glauben wir wirklich? Oder lebt in uns auch etwas von dem, was Menschen von dieser Prozession fern hält, nämlich, dass sie es einfach nicht mehr können, sich Gott anzuvertrauen? Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, ist diese Prozession Einladung zur Besinnung und Umkehr, und so ist sie auch **Buß**prozession: Worauf verlassen wir uns wirklich? Darf Glaube für uns auch die Übergabe unserer eigenen Vorstellungen, ja, unserer eigenen Person in die Hand Gottes sein? Oder stößt das an unseren tiefen inneren Drang, frei zu sein, von niemandem abhängig, am besten ohne irgendeine Bindung?

Demonstration für das Leben

An diesem Sonntag richten uns allerdings die Texte der Heiligen Schrift noch auf eine andere Dimension dieser „Großen Prozession“ aus. Wie ich eingangs erwähnte, ist sie entstanden aus der intensiven Bitte, dass das Leben bewahrt wird vor Feuer und Pest. Die Frau im heutigen Evangelium wie auch Jäirus setzen an diesem Punkt an. Die Frau leidet unter Blutungen, die ihr Leben in den Tod fließen lassen. Alles mögliche hat sie schon versucht, um genau den Lebensfluss, den das Blut bezeichnet, nicht im Tod versiegen zu lassen. Jäirus möchte nicht, dass sein Töchterchen stirbt. Die Welt, in der er lebte, war geprägt durch den Glauben, wie wir in der ersten Lesung aus dem Buch der Weisheit gehört haben: *„Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden“* (Weish 1,13). Aus diesem Glauben weiß Jäirus um die Schöpferkraft Gottes, die den Menschen *„zum Bild seines eigenen Wesens gemacht hat und ihn zur Unvergänglichkeit erschuf“* (vgl. ebd. 23). Dass es überhaupt den Tod gibt, führt er wie der Lehrer der Weisheit auf den Neid des Teufels zurück.

Wenn nun Jesus durch sein Wort so anziehend wirkt, so lebendig, so kraftvoll, dass Massen zu Ihm strömen, sich um Ihn versammeln, um Ihm zuzuhören, dann könnte doch bei Ihm die Chance liegen, dieses Wort der Weisheit wahr werden zu lassen in seiner konkreten existentiellen Situation – so wird sich Jäirus gedacht haben. So weit geht die Frau gar nicht. Sie denkt, dass sie schon durch die Berührung seines Gewandes heil wird. Und Jesus geht mit beiden einen Weg: Aus Ihm strömt eine Kraft, die die Frau heilt. Er ist es, der das Mädchen aufrichtet, selbst, wenn Er dabei ausgelacht wird, da Er den Tod wie einen Schlaf ansieht. Aber beide Personen haben ihn im Zentrum Seiner Sendung getroffen: Genau das zu verwirklichen, was der Weisheitslehrer sagt, dass Gott nicht den Tod gemacht hat, dass Seine Gerechtigkeit unsterblich ist, und dass Er alles zum Dasein erschuf. Jetzt wird diese Lehre in Ihm konkret wahr, in der Zuwendung zu dieser Frau und zu diesem jungen Mädchen!

Provokation für das Leben

Liebe Schwestern und Brüder, heute sind es nicht in erster Linie Pest und Feuer, die uns zerstören können. Wohl gibt es den Tod, und bisweilen sehr massiv. Aber es gibt auch einen Tod in anderer Form. Es gibt ihn in der Weise, dass wir ihn selbst herbeiführen. So wird zum Beispiel über ein Gesetz nachgedacht, durch das die Beihilfe zum Selbstmord bezahlt werden könnte. So gibt es die Möglichkeit, in Zukunft das gesamte Erbgut des im Leib der Mutter lebenden Kindes nach genetischen Defekten zu durchforschen: Neulich hat „Der Spiegel“ provokant formuliert: *„Wird die Schwangerschaft auf Probe zum Regelfall?“* (Der Spiegel, 11.06.2012).

Der Umgang mit dem Lebensanfang und dem Lebensende, wie er sich allenthalben in unserer Gesellschaft gestaltet, ist nicht ein Zeugnis für das, was die biblische Weisheit sagt: Gott hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Dagegen lesen wir im „Spiegel“: *„Im Zweifel töten“* (ebd.) oder in „Die Zeit“: *„Der Preis der Selbstverwirklichung“* (29.03.2012). Um der Freiheit willen, sich selbst zu verwirklichen, ganz unabhängig zu sein, nehmen Menschen es auf sich, andere, deren Behinderung früh entdeckt wird, nicht zum Leben kommen zu lassen. Ist es nicht erschütternd, wenn wir uns von einer säkularen Zeitung wie „Die Zeit“ sagen lassen müssen: *„Wir wollen das Wunder des Lebens erfahren, aber bitte ohne Risiken und Nebenwirkungen und genau dann, wenn es passt“* (ebd.).

Liebe Schwestern und Brüder, die „Große Prozession“ ist eine Demonstration für das Leben, gerade weil sie die Bewahrung vor dem Tod in Pest und Feuer in die Hände Gottes gelegt hat.

Prägt uns die Mentalität der biblischen Weisheit und des Handelns Jesu? Oder können wir sie gar nicht mehr in die Gesellschaft einbringen? Hier erinnere ich an das Wort des Apostels Paulus, das er uns heute in der Lesung sagt: *„Ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“* (2 Kor 8,9). Das war seine Selbstverwirklichung! Es war der Preis, den Er gezahlt hat, nicht um den Preis des Todes anderer, sondern der Preis seines eigenen Lebens! Ausdrücklich vermerkt der Evangelist bei der Heilung der Frau: *„Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte“* (Mk 5,30). Er ist das Leben, das seine Kräfte verströmt, bis Er selbst unter dem Spott der Menge den Tod erfährt, und das Gift dieses Verderbens Ihn zerstört (vgl. Weish 1,14).

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, sind Christinnen und Christen Anwälte des Lebens. Deshalb haben die ersten christlichen Gemeinden von Anfang an für einander gesorgt, wie es das Beispiel des Paulus in der Gemeinde von Korinth zeigt, die dem Mangel der Jerusalemer Gemeinde abhelfen will. Deshalb sind wir herausgefordert, dem Mangel abzuhelfen, den die Wertschätzung des Lebens heute erfährt. Aber das können wir nur, weil wir vertrauen, dass Gott die Macht hat, dass er den ersten Platz einnimmt, und dass unsere Bindung an Ihn unsere Freiheit nicht einschränkt, sondern weitet.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn man dagegen glaubt, bis ins Erbgut hinein alles machen und kontrollieren zu können, unterliegt man einem Irrglauben. Eine derartige Allmachtsphantasie des Menschen wird zunehmend blind und unempfänglich für den Glauben an den, der bis ins Erbgut wirklich alles machen und heilen kann, der unsere Welt letztlich in seinen Händen hält. Vertrauen wir aber umgekehrt dem, der keine Freude am Untergang der Lebenden hat, werden wir selbst zum Saum Seines Gewandes, das zu berühren heilend wirkt. So sind wir Christen Menschen, die aus dem Glauben an den Freund des Lebens dem Todesfluss Stillstand gebieten. Je mehr wir uns an Ihn, an Jesus Christus, halten, ja, uns gewissermaßen an Ihn anschmiegen, der uns mehr bietet als den Saum Seines Gewandes, nämlich Sein Fleisch und Blut, umso mehr werden wir zum Saum Seines Gewandes, von dem Heil ausgeht, verbreiten wir eine Atmosphäre und Mentalität, die nicht auf Selbstverwirklichung, sondern auf Hingabe setzt, und darin wahre Freiheit wirklich ermöglicht, zum Glauben und zum Leben provoziert. Ja, liebe Schwestern und Brüder, die „Große Prozession“ bleibt höchst sinnvoll auch heute. Laden Sie viele dazu ein!

Amen.